

**Klaus Hock, *Das Christentum in Afrika und dem Nahen Osten*** (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen IV/7), Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2005, 261 S., 28,00 Euro

Die Kirchengeschichte Afrikas und des Nahen Ostens, also eine fast 2000-jährige und mehr als einen Kontinent umspannende Historie, so zu schreiben, dass sie in nur einen Band der Reihe »Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen« passt, ist in der Tat, wie Klaus Hock einleitend selbst vermerkt, ein »beinahe vermessenes Unterfangen«. Mit seinen 261 Seiten unterbietet es sogar noch erheblich Bengt Sundklers und Christopher Steeds immerhin 1232 Seiten zählendes monumentales Werk »A History of the Church in Africa« (2000).

Wie für die beiden Schweden, zu deren Kirchengeschichte im Übrigen auch hinsichtlich des Aufbaus und der Auswahl Parallelen bestehen, ist für Hock ein Perspektivwechsel in der Geschichtsschreibung zentral: Es »wurde versucht, die afrikanische wie auch die moderne nahöstliche Christentumsgeschichte nicht als Produkt europäischer Missionsgeschichte zu begreifen, sondern die afrikanische bzw. nahöstliche Initiative als konstitutiven, ja entscheidenden Faktor der Aneignung des Christentums in den jeweiligen Kontexten« zu verstehen. Afrikanische Christinnen und Christen und nicht etwa europäische Missionare und Theologen sollen als »Akteurinnen und Akteure« dieser Aneignung im Vordergrund stehen (5). Dies schließt Wechselwirkungen – in Hocks Worten: »Reziprozität, Interdependenz und Transkulturation« (227) – nicht aus, sondern ein, deren Darstellung Hock in besonderer Weise berücksichtigt. Und gerade hier, in der Schilderung dichter Kontaktzonen und des Wechselspiels gegenseitiger Einflussnahmen, werden Hocks Ausführungen bei aller Kürze überaus lebendig: etwa wenn er die durch das Aufeinandertreffen sehr unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen und britischer Kolonialinteressen höchst konflikträchtige Christentumsgeschichte in Sierra Leone und Nigeria (wo Hock einige Jahre aktiv in der theologischen Ausbildung mitgewirkt hat) im ausgehenden 18. und 19. Jh. wiedergibt (68–72); oder in seiner Darstellung der besonderen Beziehung zwischen dem Königreich Kongo und Portugal und dem Prinzip des *padroado* im 15.–18. Jh. (39–44).

Seinem Leitinteresse entsprechend gliedert Hock Geschichte und geographischen Raum nicht nach den Epochen, Trägern und Aktionsfeldern westlicher Missionsgesellschaften. Die Einteilung orientiert sich vielmehr in chronologischer Hinsicht vorrangig an politisch begründeten Umbrüchen und Zeiteinteilungen, in geographischer an historisch gewachsenen und sich verändernden größeren und kleineren Regionen. Dass hierbei – wenngleich »durchaus beabsichtigt« – »Unschärfen, ja Überlappungen« entstehen, liegt »in der Natur der Sache« (5), also dem Problem eines räumlich wie zeitlich so umfangreichen Projekts: Es kommt um eine räumlich und zeitlich vereinheitlichende Grobgliederung wohl kaum herum, darf diese aber nicht als unumstößlich betrachten, sollen Spezifika und Ungleichzeitigkeiten der kontextuellen Entwicklungen besondere Beachtung finden. Einteilungen wie auch Komprimierung bieten allerdings die besondere Chance einer implizit wie explizit vergleichenden Wahrnehmung. Nur exemplarisch sei hier auf die Zusammenfassung der Unterschiede zwischen französischer und englischer Kolonialregierung und ihrer Auswirkungen auf Missionen und Kirchen (132f) hingewiesen.

Chronologisch geordnet gliedert Hock die Christentumsgeschichte Afrikas und des Nahen Ostens in fünf Hauptkapitel: 1. »Das frühe Christentum in Nordafrika und im Nahen Osten«; 2. »Die Portugiesenzeit (15.–18. Jh.)«; 3. »Das ›Große Jahrhundert‹ – Die neuzeitliche Missionsbewegung und das Christentum in Afrika und im Nahen Osten (19. Jh.)«; 4. »Imperiale Präsenz und Christentumsgeschichte im kolonialen Kontext (ca. 1900–1950)« und 5. »Christentumsgeschichte und nationale Unabhängigkeit (ab ca. 1950)«. Der Epilog fasst weniger zusammen; vielmehr eröffnet die deutlich sympathisierende Darstellung von »Konturen« afrikanischer bzw. nahöstlicher Kirchengeschichte die Frage nach der gegenwärtigen und zukünftigen, lokalen wie auch globalen und ökumenischen Bedeutung des Christentums und der Theologie Afrikas und des Nahen Ostens. So beobachtet Hock bspw. unter Hinweis auf Mercy Amba Oduyoye als »eine starke ›afrikanische‹ Dimension« »eine Dynamik des Geistes, die aus der Unmittelbarkeit der religiösen Erfahrung stammt und auf die Verwirklichung eines authentischen Christseins zielt. Durch die afrikanische Kirchengeschichte zieht sich so eine *Spur der Leidenschaft* [Hervorhebung CJ]« (223). Ferner sieht Hock aus kirchengeschichtlicher Perspektive besondere Potentiale der Kirchen in Afrika und dem Nahen Osten in ihrer Fähigkeit zu Ausdifferenzierung und Integration, zu interreligiösem Dialog, zur Herausbildung relevanter Theologien der Praxis und für die Praxis, zur Erdung des Glaubens und zur Entgrenzung.

Diese Sympathie für die Kirchen Afrikas und des Nahen Ostens in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zeigt sich an vielen Stellen des Werks. Besonders deutlich wird sie in der Darstellung der Entwicklung Afrikanischer Unabhängiger Kirchen sowie in der Schilderung afrikanischer Religionen als eben nicht-statischer, immobiler Größen. Gerade diese Sympathie wie auch das enorm breite Wissen und die wissenschaftliche Akribie des Verfassers lassen es als berechtigt erscheinen, durch das Medium eines einzigen Buches einen komprimierten Einblick in eine wohl immer noch weitestgehend kaum wahrgenommene Kirchengeschichte zu geben. Genau hier entstehen aber auch Anfragen und Fragen. Zum einen: Zwar sei zugegeben, dass nur eine »Reihe von Kompromissen und Zugeständnissen« (5) das Projekt realisierbar werden lassen konnte, und: Welche Kirchengeschichte bleibt nicht auch ein Stück selektiv? Die Schwachstelle eines solchen Projekts liegt, wie könnte es anders sein, im Detail. Ein Beispiel: Der Kenner und Liebhaber der neueren Kirchengeschichte Tanzanias wird vermutlich bedauern, dass die 45 Jahre Christentum in Tanzania seit der Unabhängigkeit des Landes 1961 auf eine Seite (214f) komprimiert werden. Ferner wird er zwar zustimmen, dass Bischof Josiah Kibira hier erwähnt werden muss, da er als erster Afrikaner von 1977 bis 1984 das Amt des Präsidenten des Lutherischen Weltbunds inne hatte; vermissen wird er aber sowohl den für die Lutherische Kirche in Tanzania bedeutungsvolleren ersten einheimischen lutherischen Kirchenpräsidenten und späteren Bischof auf afrikanischem Boden, Stefano R. R. Moshi, sowie den ersten afrikanischen Kardinal, den in Dar es Salaam residierenden katholischen Erzbischof Laurian Rugambwa. Und schließlich wird ihm hinsichtlich des – durchweg sehr knapp gehaltenen – Literaturverzeichnisses zu jener Zeit und Region (196) auffallen, dass hier die Literatur über Kenia und von Kenianern (z. B. Okullu) überwiegt und Werke, die die tanzanische Innenperspektive wiedergeben (z. B. Mellinghoffs »Lutherische Kirche Tanzania«), fehlen.

Damit lässt sich – zum andern – die Frage stellen, für welche Leserschaft die in jedem Fall lohnende Lektüre des Buchs relevant sein könnte. Für Forscher und Interessierte mit regionalen Detailkenntnissen kann der summarische Blick in andere Gebiete oder Epochen der Kirchengeschichte Afrikas und des Nahen Ostens einen Anreiz schaffen, sich mit weiteren Bereichen zu beschäftigen; für »Laien« und v. a. auch für Studierende bietet sich das Werk als Kompendium für das Studium der Kirchengeschichte und als Nachschlagewerk zur Gewinnung eines ersten Überblicks über das Ganze der Kirchengeschichte Afrikas und des Nahen Ostens oder eines komprimierten Wissens über Einzelbereiche an. Eine besondere

Erwähnung verdienen an dieser Stelle die Übersichtskarten und statistischen Darstellungen im Anhang.

Mit Hocks Veröffentlichung hat die Reihe »Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen« ein wichtiges Zeichen für die Notwendigkeit gesetzt, das Christentum Afrikas und des Nahen Ostens als eigenständigen Teil der globalen Kirchengeschichte wahrzunehmen. **Claudia Jähnel**